

BULGARIEN I – ORGELBAU

In zwei Teilen werfen wir einen Blick auf den Orgelbau und die Orgelmusik in Bulgarien: 2011 fand in Zürich das Symposium «Orgel2011» statt, bei dem der Organist der Sofioter Philharmonie, Velin Iliev, die Orgelkultur seiner Heimat vorstellte.



Von Velin Iliev
Übersetzt und überarbeitet von
Verena Friedrich

Überblick

Bulgarien liegt im Südosten der Balkanhalbinsel und erstreckt sich auf einer Fläche von 111'000 km². Die Einwohnerzahl beträgt etwas mehr als 7 Millionen. Die Hauptstadt ist Sofia mit 1,25 Millionen Einwohnern. Sofia ist der Mittelpunkt des administrativen, wirtschaftlichen und des kulturellen Lebens. Wegen seiner geografischen Lage ist Bulgarien auch eine Grenze zwischen dem Christentum und dem Islam. Laut den Angaben der Volkszählung von 2011 bekennen sich 78 % der Einwohner Bulgariens zu der bulgarisch-orthodoxen Glaubensrichtung. 10 % bezeichnen sich als Muslime, und die restlichen rund 10 % gehören den katholischen, evangelischen, jüdischen und anderen Glaubensrichtungen an. Bis zum russisch-türkischen (Befreiungs-) Krieg 1877/78 lag Bulgarien 500 Jahre lang unter osmanischer Herrschaft. Danach erfreute sich das Land einer Selbstständigkeit, gekennzeichnet durch eine schnelle und intensive Entwicklung der Wirtschaft und Kultur, aber auch unterbrochen durch viele Kriege. Dabei verlor Bulgarien immer wieder erhebliche Teile seines Territoriums. Seit 1944 von der Roten Armee besetzt, blieb Bulgarien bis 1989 Teil des Ostblocks und bis 1991 Teil des Warschauer Paktes. Im Jahr 2007 erfolgte der Beitritt zur EU.

Die ersten christlichen Gemeinden

In der bulgarisch-orthodoxen Kirche gibt es keine Instrumentalmusik. In den Jahren der Hochblüte der europäischen Orgelkultur gab es das Land Bulgarien (noch) nicht. Im 19. Jahrhundert waren Missionare verschiedener Orden im Land unterwegs. Es sind hauptsächlich die Passionisten in Nordbulgarien sowie die Redemptoristen und später die Kapuziner in Südbulgarien. Trotz gesetzlicher Glaubensfreiheit während der osmanischen Herrschaft wurden die wenigen Christen systematisch verfolgt. Dennoch entstanden mit der Zeit aus den wenigen katholischen Ortschaften kirchliche Gemeinden. Die katholische Bevölkerung lebte mehrheitlich in Plóvdiv (150 km südöstlich von Sofia) und Umgebung. Im Jahre 1851 wurde dort mit Genehmigung des Sultans die katholische Kirche St. Ludwig erbaut; acht Jahre später erhielt die Kirche ihre erste Orgel. Leider ist dazu nichts Näheres, d. h. keine Dokumentation über den Orgelbauer oder über die Disposition des Instrumentes überliefert. 1891 wurde dieses Instrument ersetzt; auch darüber weiss man nur wenig: Auf alten Fotos erkennt man lediglich den Prospekt und das Rückpositiv in der Emporenbrüstung. Daraus kann man schliessen, dass es sich um eine zweimanualige Orgel handelte. Bei einem Kirchenbrand im Jahr 1931 wurde das Instrument total vernichtet. In Nordbulgarien wurden die katholischen Ortschaften durch die Passionisten¹ in einige Bistümer unterteilt. Das wichtigste Bistum bildete die Stadt Russe an der Donau, wo dazumal die Kirche St. Paul vom Kreuz errichtet wurde. Auch hier wollte die Geistlichkeit eine Orgel in der Kirche haben. Nach langen Verhandlungen mit den Orgelbaufirmen Rieger, Walcker und Voit entschied man sich aus Kostengründen für die süddeutsche Firma Voit (Durlach). So wurde im Jahr 1907 eine pneumatische Orgel mit zwei Manualen und Pedal mit 13 klingenden Registern (die Sub- und Super-Koppeln nicht gerechnet) in die Kirche eingebaut. Dieses Instrument existiert auch heute noch.² Im Jahre 2003 wurde es durch die deutsche Firma Gerhard Walcker-Mayer

grunderneuert und mit einem elektrischen Gebläse ausgestattet (vgl. Kopfbild des Artikels).

Sofia

Obwohl Sofia die Hauptstadt Bulgariens ist, gehört sie wegen der geringen Anzahl der Gläubigen dem Plóvdiv-Sofioter Bistum an. Die dortigen Katholiken sind vorwiegend Ausländer. Im Jahr 1900 erhielt die Sofioter Kathedrale St. Joseph eine eigene Orgel. Leider ist während des Zweiten Weltkrieges nicht nur das Instrument durch die Kriegshandlungen zerstört worden, sondern mit ihm auch die gesamte Dokumentation über den Orgelbauer und die Disposition. Es wurde nicht ersetzt.

Die Zeit der rund 30 Jahre der Selbstständigkeit bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde durch einen raschen und starken kulturellen sowie wirtschaftlichen Aufschwung gekennzeichnet. Sofia entwickelte sich zu einer europäischen Hauptstadt mit vielen stilvollen, zeitgerechten Bauten. In dieser Zeit wurde auch für kulturelle Veranstaltungen der Komplex *Bulgaria* entworfen und zum Teil erbaut. Dazu gehörten laut Entwurf ein grosses modernes Hotel, ein Restaurant mit Garten und mehrere Konzertsäle. Der grosse Konzertsaal ist, wie andere Konzertsäle Europas, auch als Ballsaal ausgelegt. Auf der Bühne haben mehr als 200 Musiker Platz, im Saal selber etwa 1400 Zuschauerinnen und Zuschauer. Für die Akustik des Saales wurden eigens Sperrholzplatten aus Schweden geliefert, deren Berechnung am Heinrich-Hertz-Institut für Akustik in Berlin erfolgte. Den Auftrag für die neue grosse Konzertorgel erhielt die deutsche Orgelbaufirma Sauer (Frankfurt/Oder). Das viermanualige Instrument (72 Register) erklang zum ersten Mal im Jahr 1937 unter den Händen des Pariser Organisten Joseph Bonnet (1884–1944). Bei einem alliierten Bombardement während des Zweiten Weltkrieges wurde Sofia schwer getroffen: Die Bühne des Bulgaria-Saals und damit die Orgel, aber auch die katholische Kirche der Stadt wurden 22. Mai 1944 total zerstört.



Die erste Orgel in einem bulgarischen Konzertsaal wurde 1937 eingeweiht und 1944 zerstört.

Wenig später, am 9. September 1944, erfolgte die sowjetische Besatzung. Nach Kriegsende gehörte Bulgarien, zusammen mit anderen osteuropäischen Staaten, dem Ostblock an. Wie in allen sowjetisch besetzten Ländern wurden Land und Industriebetriebe enteignet sowie das kulturelle Leben nach russischem Vorbild organisiert. 1974, anlässlich der 30-Jahr-Feier der Sozialistischen Revolution, wurde eine neue Orgel für den inzwischen renovierten Konzertsaal *Bulgaria* erbaut. Dieser Saal war nun Sitz der Sofioter Philharmonie und Mittelpunkt des kulturellen Lebens geworden. Der Auftrag ging an die ostdeutsche Orgelbaufirma Schuke (Potsdam). Im Einklang mit der neobarocken Mode seinerzeit entwarf Hans-Joachim Schuke ein dreimanualiges Instrument mit 55 Registern. Die Traktur ist mechanisch, die Registratur elektrisch mit acht Setzer-Kombinationen. Das Einweihungskonzert spielte im September 1974 der sowjetische Organist Leonid Rojsman (1915–89, Mit-herausgeber der Neuen Bach-Ausgabe). Für die Organistinnen und Organisten der ersten bulgarischen Generation, die als Folge des Neubaus ihre Ausbildung in Tschechien, der Slowakei, der DDR und der UdSSR abgeschlos-

sen hatten, entstand eine absurde Situation: Sie nahmen zwar als Künstlerinnen und Künstler am Konzertleben teil, hatten aber kaum Möglichkeiten, sich auf diese Konzerte vorzubereiten, weil die Säle mit den Orgeln stets überbelegt waren.

Weitere Saalorgeln

Im Jahr 1979 wurde im Konzertsaal der Musikakademie in Sofia durch die Orgelbaufirma Jehmlich (Dresden) eine kleinere Orgel mit zwei Manualen, Pedal und 19 Registern eingebaut. Aber auch hier zeigte sich bald das gleiche Problem wie in der Philharmonie: Der Saal war selten frei, das Interesse an Orgelmusik gross, aber die Studierenden hatten kaum Gelegenheiten, brauchbare Instrumente zu spielen. In der Folge wurden auch andernorts neue Orgeln gebaut, etwa in Blagoevgrad (100 km südlich von Sofia): Die dortige Brauerei wurde dank Verbindungen ins tschechische Pilsen wiederbelebt. Die beiden RGW-Partner³ pflegten einen regen Austausch untereinander, so dass die bulgarischen Bierbrauer wohl in Pilsen nebst der Bierbrauer- auch die Orgelkunst kennengelernt hatten. 1988 wurde im Kulturhaus von Blagoevgrad eine zweimanualige Orgel (20 Register, mechanische Traktur, elektrische Traktur) der tschechischen Orgelbaufirma Rieger-Kloss (Krnov) eingebaut.



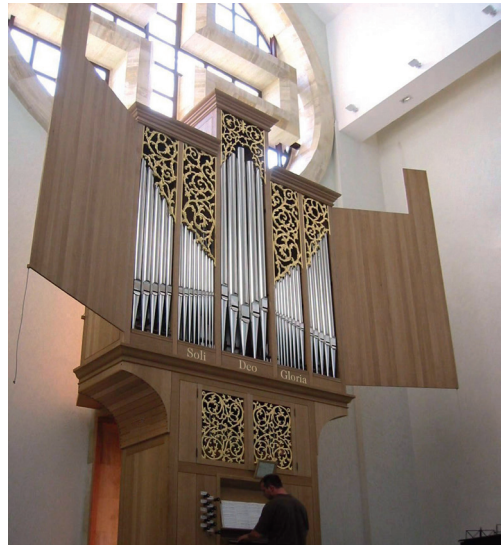
In den 1980er-Jahren nach westlichem Vorbild (mit spanischen Trompeten 16' und 8') erbaut: die Orgel im Kongresszentrum von Varna.

In Varna im Osten Bulgariens am Schwarzen Meer entstand in den 1980er-Jahren nach dem Vorbild des Neuen Gewandhauses in Leipzig ein multifunktionaler Saal mit Orgel. Unweit davon entfernt, in der Stadt Dobrich, wurde ein anderer Konzertsaal mit Orgel gebaut. Beide Instrumente erbaute ebenfalls die ostdeutsche Firma Schuke: Die romantisch-inspirierte Orgel in Varna hat drei Manuale, Pedal, 53 Register. Die Spieltraktur ist mechanisch, die Registertraktur elektrisch mit 32 Setzer-Kombinationen. Leider sind die Säle wegen ihrer variablen Akustik nur bedingt für Orgelmusik geeignet.

Nach 1989

Mit der Wende 1989 öffneten sich zwar wie überall in Osteuropa die Grenzen nach ausen; aber gleichzeitig verringerten sich auch die kulturellen Staatsmittel. Die neuen Instrumente wurden entweder von einheimischen oder ausländischen Stiftern gespendet: etwa 1991 in der katholischen Kirche in Plóvdiv (Walcker, zwei Manuale, Pedal, 12 Register, rein mechanisch) oder 1999 in der Musikakademie von Plóvdiv (Bosch, ein Manual, Pedal, 5 Register). Eine gleichartige Orgel, jedoch mit 6 Registern, hat 2007 in der Evangelisch-Methodischen Kirche Dr. Albert Long in Sofia ihren neuen Platz gefunden. Sie stand ursprünglich in der Evangelisch-Methodischen Kirche Wädenswil.

Eine Besonderheit ist die neue Orgel in der Evangelisch-Methodischen Kirche Varna (erbaut 2003): Nachfahren eines armenischen Methodistenmissionars, der 1915 in Varna Zuflucht vor der russischen Verfolgung gefunden hatte und dann mit seiner Schweizer Frau in deren Heimat ausreisen konnte, spendeten zur Einweihung ein Instrument des deutschen Orgelbauers Jens Steinhoff (Schwörstadt). Das Instrument, eine Nachbildung eines frühbarocken Instrumente hat zwei Manuale und Pedal, 15 Register und ist rein mechanisch. Leider ist das Instrument für bulgarische Verhältnisse schon fast zu speziell: es fehlt *Cis* bei den Manualen und beim Pedal, die Tasten und Pedale haben eine für diese Zeit typische Form, die Stimmung ist ungleichmässig.



Varna: Die frühbarocke Orgel des Jürgen-Ahrend-Schülers Jens Steinhoff

Als Folge eines Weiterbildungsaufenthaltes des Autors in Österreich im Jahr 2002 bekam die alte Rieger-Orgel (1903) aus der Herz-Jesu-Kirche in Wien in einem neuen Gehäuse einen neuen Platz im Konzertsaal in Pazardjik (100 km südöstlich von Sofia). Es handelt sich um eine typisch romantische Orgel mit zwei Manualen, Pedal und 29 Registern (ergänzt mit Oboe 8' im zweiten Manual), mit mechanischer Traktur und elektrischer Registratur. 2010 erbaute Steinhoff die erste komplett neu gebaute Orgel, bestimmt für den Lehrbetrieb der Musikakademie in Sofia. Sie ist mit zwei Manualen, Pedal und 6 Registern (rein mechanisch) vergleichsweise klein.

Insbesondere in den Jahren seit 2010 wurden mindestens zehn Orgeln vom Westen her in bulgarische Kirchen exportiert: z. B. erfolgte 2018 die Versetzung der Walcker-Orgel der Bethanienkapelle Zürich-Fluntern in die Kirche der Evangelisch-Methodistischen Kirche in Russe. Sie werden aber nur zum Teil genutzt: In den Konzertsälen erklingt immer seltener Orgelmusik. Etwa die Hälfte der kirchlichen Instrumente steht in methodisti-

schen Kirchen, die andere Hälfte in katholischen. Die Kircheninstrumente werden leider nur für Gottesdienste gespielt; es hat sich nie eine Tradition für Orgelkonzerte in Kirchen gebildet. In den Jahren der russischen Herrschaft wurde der Atheismus de facto zum Leitfaden des geistigen Lebens. Die Rolle der Kirchen war immer sehr eingeschränkt und sicher nicht auf die an und für sich fremde Orgelkultur fokussiert. Die kleinen Orgeln der beiden Musikakademien in Sofia und Plóvdív werden zwar rege genutzt, haben aber wegen ihrer Grösse nur eingeschränkte Klangeigenschaften. Mangels Kenntnissen und Geld bemüht man sich nicht aktiv um die Instandhaltung und Wartung der Instrumente. Deshalb besteht die Gefahr, dass die junge Orgelkunst in Bulgarien sehr schnell wieder verschwindet. Kunst und Kultur erfahren leider wenig Unterstützung durch Private. Zudem mangelt es an Fachkundigen für die Instandhaltung.

Die Glocke von Varna

Die folgende Geschichte unbekannter Herkunft wurde im Archiv der evangelisch-methodistischen Kirche Zürich gefunden:

Die evangelisch-methodistische Kirchgemeinde in Varna (Bulgarien) wurde 1870 durch Missionare aus den USA gegründet. 20 Jahre später konnte die Gemeinde in ihre eigene Kirche einziehen. Die Glocke, welche seit 1891 im Turm hing, war ein Geschenk der jährlichen Konferenz in Baltimore (USA) und ein Symbol der weltweiten Verbundenheit.

1961 wurde die Kirche eines Morgens geschlossen vorgefunden. Gesangbücher, Bänke und die Kanzel waren von kommunistischen Funktionären irgendwo ausserhalb der Stadt «entsorgt» worden. Die Gemeindeglieder, welche sich zum Gottesdienst versammeln wollten, mussten schmerzlich erkennen, dass sie dies in ihrer Kirche nicht mehr tun konnten. Während einiger Zeit fanden zwar noch Hausgottesdienste statt; zuletzt wurden jedoch auch diese verboten.

Nachdem die Kirche während einiger Jahre als Lagerhaus gedient hatte, wurde sie in ein Puppentheater umgebaut. Schliesslich holten die Bauleute auch die Glocke vom Turm herunter. Drei junge Männer der Gemeinde sahen dies und besorgten sich sofort Arbeitsgewänder, wie sie die Bauleute trugen. Keck betraten sie in der Mittagspause den Bauplatz und nahmen die Glocke mit. Anschliessend vergruben sie sie an einem geheimen Ort, wo sie während über 30 Jahren ruhte.

Nach der politischen Öffnung erwachte auch die evangelisch-methodistische Kirche in Bulgarien zu neuem Leben. Varna wurde zu einem Evangelisationszentrum, von wo aus sich viele neue Gemeinden entwickelten. Schliesslich gaben die Stadtbehörden die Erlaubnis, eine neue Kirche im Zentrum der Stadt zu bauen. Sie sollte neben einem Gottesdienstsaal und Gemeinderäumen unter anderem eine Bibliothek, ein Sozialzentrum und medizinische Untersuchungsräume enthalten. Niemand konnte sich jedoch erklären, weshalb diese Kirche unbedingt einen 39 m hohen Turm haben musste.

Nach einem mehrjährigen Baustopp traf endlich die Bewilligung ein, die Kirche zu vollenden. Und kürzlich (d.h. etwa in den Jahren 1999/2000) wurde auch das Geheimnis der geraubten Glocke gelüftet: Die drei Männer gruben sie wieder aus, polierten sie und hängten sie in den Turm der Kirche.

¹ Die Passionisten sind ein süddeutscher Orden, in dessen Zentrum die Verkündigung des Leidens Christi steht. Es zeigt sich im Folgenden, dass sie darauf bedacht waren, nicht nur ihre kulturellen Bräuche (etwa die Orgel) nach Bulgarien zu «exportieren», sondern auch, dass sie dabei auf heimatliche Verbindungen zurückgriffen.

² Ulrich Theissen: *Ein Klangdenkmal an der bulgarischen Donau – Die Voit-Orgel (1907/08) der Kirche St. Paulus vom Kreuze in Russe*. In: *Ars Organi*, Heft 1/2004.

³ Als Antwort auf den Marshall-Plan gründeten die sowjetischen Länder 1949 den *Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe* (RGW). Durch Abstimmung der regionalen und nationalen Wirtschaftspläne sollte ein unabhängiger sowjetischer Weltmarkt entstehen.